

Erscheinung
täglich mit Ausnahme Sonn-
und Feiertags.

Bezugspreis
vierteljährlich 3,50 Mk. frei ins
Haus gebracht; durch die Post
bezogen 3 Mk. 25 Pfg.

Bogenkarten 25 Pfg.
Einzelnummern kosten
10 Pfg.

Kreiszeitung

für den Obermainus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Samson-
gehe oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruckteil die
Zeile 35 Pfg. — Nach-
satz bei späterer Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 78, Zimmer 414
Postfachkonto Nr. 14669
Frankfurt a. M.

Das neue Staatsgebilde.

Des Deutschen Vaterland!

Welcher Deutsche könnte ohne das
Reich noch leben? Soll deutscher
Sinn, deutscher Geist untergehen?
Deutschland, mein Vaterland!
Um Dich harren wir in Treue und
Liebe aus. Echtes Opferleben auch
bei der Kriegs-Anleihe zeige uns
des Erbes der Väter wert. Stolz
und frei soll unsere Fahne wehen.
Wir wollen in erprobter Kraft da-
für sorgen, daß Deutschland lebe!



Prinz Max von Baden Reichs- kanzler.

Die Staatssekretäre.

Berlin, 3. Okt. (W. B.) Prinz Max von
Baden ist heute zum Reichskanzler und preussischen Mi-
nister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden.
Er wird am Samstag, 5. Oktober, in der für 1 Uhr nach-
mittags anberaumten Vollversammlung des Reichstags sein Re-
gierungsprogramm entwickeln.

Zu Staatssekretären ohne Portfeuille sind die Reichs-
tagsabgeordneten Gröber und Scheidemann be-
stimmt. Der Staatssekretär des Innern Wailraj hat
seinen Abschied erbeten. Sein Nachfolger wird ein Zen-
trumsabgeordneter werden. An die Spitze eines durch
Abtrennung vom Reichswirtschaftsamt neu zu gründenden
Reichsarbeitsamts soll der 2. Vorsitzende der Generalkom-
mission der Gewerkschaften, Reichstagsabgeordneter Bauer,
treten.

Die Frage, ob ein vom Auswärtigen Amt unabhängi-
ges Reichspressamt unter einem weiteren Staatssekretär
aus dem Parlament errichtet werden wird, ist noch in Be-
handlung.

Die Ernennung mehrerer Unterstaatssekretäre aus der
Bollvertretung steht bevor. Ueber die Auswahl der Per-
sönlichkeiten sind die Verhandlungen noch nicht abge-
schlossen.

Das preussische Handelsministerium wird anstelle des
ausscheidenden Staatsministers Sadow der Reichstagsab-
geordnete Fischbeil übernehmen.

Des Reiches achter Kanzler.

B. Der Erbe des badischen Großherzogtums ist am 10.
Juli 1887 als Sohn des am 27. April 1897 verstorbenen
Prinzen Wilhelm, Bruders von Großherzog Friedrich I.
und der dem kaiserlich russischen Hause zugeordneten
Prinzessin Marie von Leuchtenberg, Fürstin Romanows-
ky (geboren 17. Oktober 1841), geboren worden. Mütter-
licherseits entstammt er also Eugene de Beauharnais Ge-
schlechte. Der Vater, Prinz Wilhelm, hat auf den ver-
schiedensten Gebieten ein tüchtiges Streben betätigt, auch
dem ersten gesamtdeutschen Reichstage (1871—4) als Mit-
glied der deutsch-konservativen Partei angehört. Auch der
Sohn Maximilian Alexander Friedrich Wilhelm erfreut
sich in seiner badischen Heimat wegen seiner redlichen und
wohlmeinenden Gesinnung, seines selbständigen und ab-
geklärten Urteils und dessen Sicherheit, seine Ziele scharf
ins Auge zu fassen und die Wege zu deren Erreichung
flüg zu wählen, allgemeiner Achtung und Beliebtheit.
Seine politisch-diplomatischen Fähigkeiten hat er vor allem
als Vermittler der Verständigung zwischen dem Kaiser-
hause und dem braunschweigisch-limburgischen bewährt,
die in der Schließung des Ehebundes mit der Kaiserin

einen Ausweg aus einer beinahe verzweifelt schwierigen
Lage fand. Vorbereitet war die Annäherung durch die
Einstellung des Prinzen August, dritten Sohnes des Her-
zogs von Cumberland, in das Regiment der ersten bape-
nischen Schützen, welche dessen Vorstellung beim Kaiser
hervorgehoben. Ein für die hannoversche Familie tieftrau-
riger Zwischenfall, der Tod des ältesten Bruders Georg
Wilhelm bei einem Automobilunglück (28. Mai 1912)
mühte stetig hinzukommen, um das letzte Eis zu brechen,
das den ehemaligen Kronprinzen des Königreiches Han-
nover noch von persönlichen Beziehungen mit der preußi-
schen Herrscherfamilie trennte. Aber unermüdlich hatte
Prinz Max, der sich an seinem 33. Geburtstag mit der am
11. November 1879 geborenen Prinzessin Marie Luise,
älteste Tochter des Herzogs, ehelich verbunden hatte, in
Gmunden wie in Berlin an der Hinterräumung der Hin-
dernisse gewirkt. Ein Dankbesuch des Prinzen Ernst August
am Kaiserhofe für die Ehrungen, welche das amtliche
Preußen seinem unglücklichen Bruder erwiesen hatte, er-
möglichte seine Einführung in die kaiserliche Familie, und
am 9. Februar 1913 fand bei einer Anwesenheit des
Kaisers am badischen Hofe seine Verlobung mit der Prin-
zessin Viktoria Luise von Preußen statt, der am 24. Mai
die Vermählung und am 1. November die Besteigung des
braunschweigischen Thrones folgte.

Prinz Max, der auch von der Universität Heidelberg
den Dokortitel erhalten hat, ist in seiner militärischen
Stellung Königl. preussischer Generalleutnant und steht
a la suite der Regimenter der badischen Leibdragoner Nr.
20 und der preussischen Gardebürassiere, bei dem er auch
Dienst getan hat.

Regten Anteil an dem politischen Leben seiner engeren
Heimat hat der Prinz als Präsident der Ersten Kammer
Badens seit langem genommen. Nachgerühmt werden ihm
vor allem seine sichere und gewandte Führung der Ge-
schäfte dieses Hauses, die ihm noch Zeit genug ließen, sich
über die Fragen der badischen Politik hinaus mit den
großen Völkern zu beschäftigen, welche die Gegen-
wart füllten. Dabei ließ er sich stets von dem Bestreben
leiten zu eigenen Anschauungen zu kommen. In guter
Erinnerung steht noch seine Meinung über die deutsche
Sendung in der Welt, die er in seiner vielgenannten
Rede in der Badischen Kammer am 14. Dezember 1917
gehalten hat. Und diese Rundgebung war es, welche die
Aufmerksamkeit auf den Erben der badischen Krone lenkte,
die auch nicht im geringsten im neutralen und feindlichen
Ausland sehr beachtet wurde. Eine gewisse Ergänzung
fand sie in einer Unterredung des Prinzen mit dem Direk-
tor des Wolffschen Telegraphenbüros im Februar 1918
und in einer Ansprache gelegentlich des Festaktes der 100-
jährigen Verfassungsfeier in der badischen Hauptstadt
Ende August dieses Jahres.

Der achte Kanzler des Deutschen Reiches ist bisher ein
Politiker im eigentlichen Sinn des Wortes nicht gewesen,
aber als Präsident der Ersten Kammer seiner Heimat hat
er genaue Einblicke in alle Staatsgeschäfte gewonnen.
Für die Zeichen der Zeit hat er ein offenes Auge und für
die Stimmen, die heute laut vernehmlich werden, ein
offenes Ohr. Möge er sie deuten zum Heile von Fürst,
Volk und Vaterland. Das walte Gott!

Der neue deutsche Parlamentarismus.

B. Berlin, 4. Okt. (Priv.-Tel.) Es liegt auf der
Hand, sagt die „Germania“, daß bei dem ersten Versuch,
ein parlamentarisches Kabinett zu bilden, die Erledigung
sich um einiges länger verzögert, zumal der neue deutsche
Parlamentarismus nicht auf so einfachen Verhältnissen
beruht, wie das in anderen Staaten der Fall ist. Es ist
anzuerkennen, daß unter diesen Umständen sich die Um-
wandlung der politischen Verhältnisse glatter vollzieht,
als man es hätte voraussehen können; und das ist ein
gutes Zeugnis für die Selbstsucht der beteiligten Parteien,
die das Einigende und dem Interesse des Ganzen Not-
wendige erkannten und in den Vordergrund stellten. — In
der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ heißt es: So
wesentlich auch die Veränderungen sein mögen, so soll man
jedoch nicht übersehen, daß die Entwicklung nicht unver-
mittelt gekommen ist. Die Annäherung an den bisherigen
Zustand drückt sich äußerlich darin aus, daß die Form der
Berufung dieselbe geblieben ist, und daß der Kaiser
die ihm nach der Verfassung zustehenden Rechte wahrte.
Auch bei den Parteien der Linken, die die Parlamentari-
sierung der Reichsregierung schon längst auf ihre Fahne
geschrieben hatten, besteht vollst. Verständnis dafür, daß
wir unsere Verfassungsreformen nicht nach dem Vorbild
anderer Staaten einrichteten, sondern uns einzig und allein
an den eigenen Verhältnissen und Bedürfnissen orientieren
müssen. Dadurch, daß die Mehrheit des Reichstages den
Prinzen Max von Baden als einen ihr genehmen Kanzler

bezeichnet hat und der neue Kanzler sich mit den Par-
teien des Reichstags über die von ihm einzuschlagende
Politik verständigt hat, ist es offensichtlich geworden, daß
wir auch hinfort keine Reichspolitik treiben werden, die
auf das Interesse und die Anschauungen einer einzelnen
Partei eingeschränkt ist, sondern daß wir eine Reichslei-
tung haben sollen, die das Vertrauen des Volkes genießt.
— Die „Vorwärts“ schreibt: Was die neue Regierung
tun will, ist in diesem Augenblick Gegenstand noch nicht
abgeschlossener Beratungen. Sie soll der Welt sagen, daß
Deutschland die ungeheuren Vorteile eines Friedensbun-
des freier gleichberechtigter Völker voll erkennt und be-
reit ist, zur Erreichung dieses Zieles Opfer zu bringen.
Diese dürfen aber nicht derart sein, daß sie den Zweck
selbst gefährden. Durch das Aufzwingen oder die An-
nahme eines Unterwerfungsfriedens kann dieser
Zweck niemals erreicht werden. Die Gegner sollen
jetzt schon wissen, daß das deutsche Volk die Grenzen für sein
Entgegenkommen weit gesteckt hat, daß es aber Grenzen
gibt, die nicht überschritten werden können.

Der Zusammentritt des Reichstags.

Berlin, 3. Okt. (W. B.) Die nächste Plenarsitzung
des Reichstages wird am 5. Oktober nachmittags 1 Uhr
stattfinden.

Unveränderte Lage.

Großes Hauptquartier, 3. Okt. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boeckl.

In Flandern wurden feindliche Angriffe nördlich von
Gand, nordwestlich und westlich von Roelare abge-
wiesen. Wir machten hierbei etwa 200 Gefangene. Eben-
so scheiterten am Abend Teilangriffe des Gegners beider-
seits der Straße Ypern—Menin. Armentieres und Lens
wurden in der Nacht vom 1. zum 2. 10. kampflos geräumt.
Wir bezogen rückwärtige Stellungen östlich dieser beiden
Städte. Der Feind ist im Laufe des Abends teilweise
nach starker Artillerievorbereitung auf verlassene Stel-
lungen über die Linie Fleurbaix—La Bassée—Hulluch ge-
folgt. Vor Cambrai ruhiger Tag. Teilangriffe des Geg-
ners aus der Scheldenebene bei und südöstlich von
Kumilly wurden abgewiesen. Stärkere Angriffe und Vor-
stöße gegen unsere neuen Linien nördlich und südlich von
St. Quentin scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Aniz le Chateau und nördlich von
Filaire schlugen wir Teilangriffe des Gegners ab. Schles-
wig-holsteinische Regimenter verteidigten ihre Stellungen
auf dem Rücken des Chemin des Dames gegen starke feind-
liche Angriffe. Vorfeldkämpfe vor unseren neuen Linien
nordwestlich von Reims. Der Feind stand hier am Abend
in Linie Chaudardes—Cormicy und dicht vor dem Aisne-
Kanal.

In der Champagne setzte der Feind mit starken
Kräften seine Angriffe östlich der Suippes gegen St.
Marie a Py sowie zwischen Somme-Py und Monthois
fort. Dertliche Einbruchsstellen südlich von Orfeuil wur-
den in Gegenstößen verkleinert. Auf der übrigen Front
sind die Angriffe vor unseren Linien gescheitert. Auch
beiderseits der Aisne und in den Argonnen blieben
Teilangriffe des Feindes ohne Erfolg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

**Soll die Stahlmauer im Westen
ein Loch bekommen, durch das sich
der Feind ins Land wälzen kann? Nein!
Zeichne die neunte Kriegsleihe!**

Feindliche Angriffe gescheitert.

Berlin, 3. Okt., abends. (W. B. Amtlich.) Heftige
Angriffe des Feindes nordwestlich von Roelare und auf
breiter Front nördlich von St. Quentin und in der Cham-
pagne sind unter schweren Verlusten für den Feind ge-
scheitert.

Bewachte Zurechtweisung.

Berlin, 3. Okt. (W. B.) Der Reutersche Korrespon-
dent bei der französischen Armee meldet nach einer Nach-

richt aus dem Haag, daß die Franzosen am 1. Oktober mittags in St. Quentin eingerückt sind. Diese stimmungs-macherische Meldung, in der Hauptsache wohl für das neutrale Ausland bestimmt, klingt so, als ob ein Sieger nach gewonnener Schlacht in Marschkolonne, womöglich mit Musik, in eine befreite Stadt einzöge. Tatsache ist, daß St. Quentin ein von der feindlichen Artillerie verwüsteter Trümmerhaufen ist, der nun aus unserer Stellung östlich davon unter deutschem Feuer liegt. Bis 1. Oktober standen noch deutsche Erkundungsabteilungen in diesem Trümmerhaufen, die dem vorrückenden Feinde unter Feuergefecht auswichen. Wie sich in einem solchen Kampfe das „Einrücken“ der Franzosen in diese unter Feuer liegende Trümmerstätte gestaltet hat, kann man sich wohl vorstellen.

Die Ereignisse in Bulgarien.

Schadenfreude in Rumänien.

Frankfurt a. M., 3. Okt. (Priv.-Tel.) Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Bukarest: In politischen Kreisen und in der öffentlichen Meinung Rumäniens haben die Ereignisse in Bulgarien das Gefühl unverfälschter Schadenfreude ausgelöst. Man weist darauf hin, daß der moralische Zusammenbruch des früheren Gegners durch keinerlei zwingende Gründe bedingt worden sei, während Rumänien unter weit schwierigeren Verhältnissen standhielt und erst dann an Frieden dachte, als jede Möglichkeit der Hilfe von außen und die Fortsetzung weiteren Widerstandes ausgeschlossen waren. Die Rumänen sind überzeugt, daß die weitere Entwicklung der Dinge ihnen unter allen Umständen Vorteil bringen, und daß die Ereignisse selbst für sie arbeiten werden.

Die Ursachen — ein Geheimnis.

Bukarest, 3. Okt. (W. B.) Ueber die Ereignisse in Bulgarien schreibt das Regierungsblatt „Steagul“ unter der Überschrift „Der Zwischenfall Malinow“: „Die tief liegenden Ursachen dieses Zwischenfalls sind noch ein Geheimnis. Die Ermüdung allein kann den von Malinow ohne die Zustimmung des Königs gemachten Schritt nicht rechtfertigen. Die Raschheit, mit der die österreichisch-deutschen Kräfte in Sofia einmarschiert und an die Front gerückt sind, ist ein Beweis, daß man in den politischen Kreisen Wiens und Berlins schon lange den Verdacht hegte, daß sich in Bulgarien zweifelhafte Dinge zutragen. Die gestern eröffnete und gleich wieder darauf geschlossene Scharfschütze konnte keinerlei politischen Fingerzeig über die tatsächliche Lage in Bulgarien geben. Wir wissen nur soviel, daß der Generalissimus der bulgarischen Armee den Vorschlag des Waffenstillstandes mißbilligt und erklärt hat, daß die Bulgaren an der Seite der Mittelmächte kämpfen würden. Die Bulgaren werden sich jetzt an das Sprichwort erinnern müssen, daß es nicht gut ist, sich zwischen zwei Stühle zu setzen. Die Bulgaren wissen heute, daß man von ihnen verlangt, ihr Land solle Kriegsschauplatz werden. Es ist nicht unsere Sache, die Politik, für die sie sich entschließen werden, zu billigen oder zu tadeln. Wie sie sich betten werden, so werden sie liegen.“

Deutsch-französischer Gefangenenaustausch.

Berlin, 3. Okt. (W. B.) Der Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten zwischen Deutschland und Frankreich wird, wie bereits angekündigt wurde, demnächst wieder beginnen. Vom 15. Oktober ab sollen wieder von jeder Seite wöchentlich zwei Züge mit kriegsgefangenen Mannschaften abgefahren werden. Der nächste Offizierstransport würde Mitte November fällig sein. Ein Zug mit Zivilinternierten wird voraussichtlich am 7. Oktober eintreffen und u. a. auch Deutsche aus Marokko mitbringen. Ueber die weitere Fortsetzung des Austausches der Zivilinternierten wird noch verhandelt. Es ist zu hoffen, daß eine befriedigende Lösung erzielt werden kann.

Letzte Meldungen.

Die Cholerafälle in Berlin.

Berlin, 3. Okt. (W. B.) Ueber den Stand der Cholera machte heute der Ministerialdirektor im Ministerium des Innern Professor Dr. Kircher den Vertretern der Presse ausführliche Darlegungen mit der ausdrücklichen Versicherung, daß ein Grund auch nur zur geringsten Beunruhigung der Bevölkerung nicht vorliegt. Insgesamt sind bis zum heutigen Tage 15 Fälle gemeldet, von denen aber einige noch nicht mit Sicherheit als Cholera festgestellt werden konnten. Alle Fälle gruppieren sich um die Gegend der Linienstraße im Nordosten Berlins. Man hat nunmehr ermittelt, daß die Cholera durch einen Gefallen der Pferdebeschlägerei in der Linienstraße, der als sogenannter Bazillenträger festgestellt wurde, verbreitet worden ist. Die Cholera nimmt nur dann einen bösartigen epidemischen Charakter an, wenn Wasserläufe und Wasserleitungen verunreinigt sind, was in Berlin nicht der Fall ist. Für die Einwohnerschaft von Berlin liegt nicht der geringste Grund vor, ihre Lebensgewohnheiten zu ändern.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 4. Okt. 1918.

* Kirchliches. Am nächsten Sonntag feiert die evangelische Gemeinde ihr Erntedankfest. In dieser schweren ersten Zeit ist dies Fest angesichts der Auswanderungspläne unserer Feinde besonders bedeutsam. Der Nachmittagsgottesdienst findet von nächsten Sonntag ab wieder um 5½ Uhr statt.

* „Kurz- und Sinfonie-Orchester“ ist von nun an die Bezeichnung für das frühere „Städtische Orchester“, und seitherige „Kurfkapelle“.

* Sinfonie-Konzerte im Kurhaus. Am Montag, den 7. Oktober, findet unter der Leitung des ersten Kapellmeisters Herrn Karl Ehrenberg das dritte Sinfonie-Konzert statt.

* Die Bauernregeln im Oktober. Der Landmann wünscht den Oktober regnerisch, denn „Hat der Oktober viel Regen gebracht, so hat er auch gut die Acker bedacht“ — heißt's in den alten Bauernsprüchen. Oder „Wolfgang Regen verspricht ein Jahr mit Segen.“ — „Nichts kann mehr vor Raupen schützen, als wenn der Oktober erscheint mit Pfügen.“ — Aber „Wenns im Oktober friert und schneit, so bringt der Januar milde Zeit.“ — „Kengt der Oktober sich in den Winter, so ist dann dieser um so gelinder.“

* Der Kartoffelbedarf der landwirtschaftlichen Hilfsarbeiter. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Im Interesse einer schnellen Vergütung der Kartoffelernte hat sich der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts damit einverstanden erklärt, daß auch in diesem Wirtschaftsjahr, in ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre, in den für die Kartoffelerzeugung wichtigen Kommunalverbänden diejenigen Personen, die zur Hilfeleistung bei der Kartoffelernte von auswärtig zuziehen, gestattet wird, den Bedarf an Speisekartoffeln für sich selbst und ihre Familienangehörigen auszuführen. Hierbei ist als zulässige Höchstmenge für die Kartoffelgräber selbst die Selbstversorgung und für ihre Familienangehörigen die Ration der Versorgungsberechtigten für das Wirtschaftsjahr zugrunde zu legen. Bei dieser Gelegenheit wird das im vorigen Jahre in einzelnen Landesteilen beobachtete Verfahren zur Nachachtung empfohlen, nach welchem zur Bezahlung der Kartoffeln nur der von den Kartoffelgräbern verdiente Lohn benutzt werden darf. Hierdurch wird vermieden, daß die Kartoffelgräber, sobald sie das auszuführende Quantum herausgemacht haben, die weitere Hilfeleistung bei der Kartoffelernte einstellen. Die Landes- und Provinzialkartoffelstellen sind von der Reichskartoffelstelle entsprechend verständigt worden.

* Die Lebensmittelversorgung der Städte und ihre Nebenerscheinungen werden überall aufs heftigste bekräftigt. Auch in der „Frankfurter Stadtverordnetenversammlung“ ist darüber kürzlich lebhaft debattiert worden und es dürfte einiges aus dem Bericht über die Versammlung auch außerhalb der Großstadt am Main interessieren. Gelagt wurde über die schlechte Beschaffenheit des Mehls, dessen Qualität jetzt besser werden soll. Eine Erhöhung der Kartoffelration sei nicht möglich. Die Preisunterschiede bei Eier und Butter zwischen Frankfurt und den hessischen Städten (das darf man sich auch in Homburg merken) beruhten darauf, daß Hessen Selbstversorgerverband wäre. Die Milchmenge sei demnach zurückgegangen, daß gar nicht daran zu denken wäre, daß die frühere Zahl der Milchändler die Verteilung vornehmen könne. Die Magermilch liege jetzt an Qualität zu wünschen übrig (wie überall). Ginge der Regierung zu einer scharfen Ausdehnung der Erfassung der Lebensmittel vor, dann werde sich das Hamstern von selbst erledigen. Die Schranken der Bundesstaaten müßten weggelassen, dann könne endlich die Bevölkerung der Großstädte (die anderen auch!) ein einigermaßen erträgliches Dasein führen.

Ein gerade nicht sehr erbauliches Bild von der „Frankfurter Schweinehaltung“ zeichnete ein sozialdemokratischer Stadtverordneter. Er wünschte Auskunft über die Beilegung der Mißstände und sagte: In einer einzigen Nacht seien infolge solcher Behandlung etwa 60 Schweine eingegangen, 700 Zentner Kartoffeln, die für Schweinefutter bestimmt waren, würden nicht dazu verwendet. Die meisten Angestellten hätten gelogen, betrogen und gestohlen, es sei mit Fleisch, Kartoffeln und Milch Schleichhandel getrieben worden. Ein Beamter, welcher der schwersten Vergehen beschuldigt war, konnte nach der Schweiz verschwinden. Noch heute sitzen Leute, die gestohlen haben, auf dem Niederhof usw.

* Publikum und Kriegsgefellschaften. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat gegen Ende des vorigen Monats an sämtliche ihm unterstellten Kriegsstellen und Kriegsgefellschaften nachstehenden Erlaß gerichtet:

Die dem deutschen Volk durch den Krieg aufgedrungene zwangsläufige Ernährungswirtschaft mit ihren scharfen Eingriffen in das Recht jedes Einzelnen wird, je länger sie dauert, umso mehr als drückende Last empfunden. Es ist deshalb vornehmste Pflicht aller mit der Ernährungswirtschaft betrauten Stellen, diese Last möglichst erträglich zu gestalten. Erforderlich ist insbesondere hilfsbereites und verständnisvolles Entgegenkommen im mündlichen und schriftlichen Verkehr. Die Fülle der Verordnungen, die große Zahl der im Kriege entstandenen Kriegsstellen macht es für die Bevölkerung besonders schwierig, sich der Kriegsgefellgebung anzupassen. Es ist daher Pflicht der an der Durchführung der Verordnungen mitwirkenden Beamten und Angestellten, an sie herantretenden Wünschen nach Auskunft über Inhalt und Sinn der Vorschriften hilfsbereit zu entsprechen. Gefuchsteller, welche nicht den richtigen Weg für die Erledigung ihrer mündlichen Anträge gefunden haben, dürfen nicht abgewiesen werden, sondern sind über die zuständigen Stellen aufzuklären. Unrichtig adressierte Anträge sind nicht zurückzugeben, sondern unter Benachrichtigung des Einsenders an die richtige Stelle weiter zu leiten. Wird dem Wunsche der Bevölkerung nach Rat und Auskunft mehr Rechnung getragen, so wird dadurch das Vertrauen in die Kriegsgefellgebung gestärkt, und es wird damit auch den Behörden die Durchführung ihrer schwierigen Aufgabe erleichtert werden. Dankbar erkenne ich die hingebende und treue Mitarbeit der mir nachgeordneten Kriegsstellen und Kriegsgefellschaften an. Ich vertraue aber auch, daß sie bei Erfüllung ihrer Aufgaben dauernd bemüht sein werden, zur Aufrechterhaltung einer opferwilligen und zum standhaften Durchhalten entschlossenen Hingabe in der Bevölkerung beizutragen.

Aus Nah und Fern.

† Uffingen, 3. Okt. Das Landratsamt entzog den Metzger und Viehhändlern Hermann Strauß in Schmitten und Wilhelm Strauß in Rod am Berg wegen Unzuverlässigkeit die Berechtigung zum Viehhandel und schloß die Mühle des Wilhelm Mais in Grävenwiesbach wegen Uebertretung.

† Schmitten i. L., 3. Okt. Der 16jährige Jos. Stendel zog sich bei einem Sturz vom Scheunengebälz lebensgefährliche Verletzungen zu. Der Vater des Jungen steht im Felde, die Mutter starb vor kurzem.

† Sossenheim, 3. Okt. In einer der letzten Nächte wurden aus der Leinwandumhüllung des augenblicklich hier aufgestellten Karussells des Karussellbesizers Gold aus höchst große Stücke herausgeschnitten und gestohlen. Der angerichtete Schaden ist außerordentlich empfindlich. Auf die Ermittlung der Täter setzte der Bestohlene eine erhebliche Belohnung aus.

† Höchst a. M., 3. Okt. Beim Barfußlaufen riß sich der 13jährige Schüler Josef Blum im Stadtteil Sindlingen einen Nagel in den Fuß. Es entstand eine Blutvergiftung, der der Junge nach qualvollem Leiden erlag.

Vermischte Nachrichten.

— Die Schweinsblase unterm Schurz. Ein Landwirt aus dem bad. Oberland hatte einige Zeit hindurch stark verwässerte Milch nach Freiburg geliefert, weshalb an einem frühen Morgen ein Kontrollbeamter des städt. Untersuchungsamtes bei dem Bauern erschien, um eine Stallprobe zum Vergleich zu erheben. Als die dicke Tochter des Kuhhalters in den Stall zum Melken kam, fiel plötzlich eine große gefüllte Schweinsblase unter ihrem Schurz hervor. Was ging hier vor? Die Tochter hatte sich eine mit Wasser gefüllte Schweinsblase um den Leib gebunden und mit dem Schurz verdeckt; mit einer Nadel bewaffnet, hatte sie vor, die Schweinsblase anzustechen und den Inhalt während des Melkens heimlich in die Milch laufen zu lassen, damit die Stallprobe ebenso verwässert werde, wie die nach Freiburg geschickte Milch. Die Bäuerin wurde noch so raffiniert, das Wasser in der Blase anzuwärmen, damit die gewässerte Stallprobe ebenso warm werde, wie die Naturmilch. Unglücklicherweise löste sich aber die Schnur und die Blase fiel auf den Boden.

— Zwischenpiel im Hoftheater. Ein Bauernhepapaar von der Schwäbischen Alm kommt zum erstenmal ins Hoftheater der Hauptstadt. Es wird „Lohengrin“ gegeben. Sie nehmen sich zwei Plätze auf der Galerie. Die Galerie hat Klappstühle, die automatisch hochwippen. Wie die Stelle kommt: „Run sei bekannt, mein lieber Schwan“, steht der Bauer auf, beugt sich breitarmig über die Brüstung der Galerie und sagt, halb zu seinem Weib gewendet: „Katrin, was hett feller Leitnant zu dere Gans g'seit?“ — „Soll kann i qu nit wisse“, antwortete Katrin, „bei dere Saumst kann mer jo lei Wort verschtehe“. Diese Unterhaltung veranlaßt die Umstehenden zu Zwischenrufen: „Hinschauen“, „Hochschaut na, du Bauer“, „Unerhört“, „Was mache so Leut im Hoftheater“, „Nahode“. — Der Bauer setzt sich, fährt ziemlich geräuschvoll an dem mittlerweile hochgeklappten Stuhl hinunter auf den Fußboden, klettert ebenso geräuschvoll und umständlich wieder hoch, dreht sich um, haut seinem Hintermann eine laute Ohrfeige herunter und sagt: „Ich will Ihne helpe, mit Schduhl wegziehe, so Säckelche könne Sie mit mir im Hoftheater nit mache.“

— Schiebung mit Nähgarn. In Hamburg wurden vier Leute verhaftet, die eine Riesenschiebung mit Nähgarn ausführen wollten. Das Garn sollte zu unerhörten Preisen vertrieben werden. Die Vier hatten einem Gutfabrikanten die Rolle Nähgarn von 1000 Meter bis zu 22 Mark herab die Rolle angeboten. Sie hatten sie in Mannheim gekauft und einstweilen 40 000 Rollen bestellt. Bei ihrer Festnahme sagten sie aus, daß sie die Rolle mit 12,75 Mark unter der Hand gekauft hätten. Auf Anweisung nach Mannheim hin sind dort die 40 000 Rollen beschlagnahmt worden.

Kurhaus-Konzerte.

Samstag, 5. Okt., nachmittags von 4—6 Uhr, Konzert im Speisesaal. Dirigent: Konzertmeister Felix Kruczanski. 1. Marsch, Hoch und Deutschmeister (Ertl). 2. Ouvertüre Die Felsenmühle (Reißiger). 3. Hochzeitszug auf Troldfagen (Grieg). 4. Potpourri Musikalische Tauschungen (Schreiner). 5. Ouvertüre Die Tempelweihe (Keler-Bela). 6. Frühlingslied (Mendelssohn). 7. Walzer, Märchen aus Alt-Wien (Ziehrer). 8. Czardas a. d. Operette Fledermaus (Strauß).

Abends kein Konzert.

Abends 8 Uhr im Konzertsaal: Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Alfred Koeppen: „Unter englischem Feuer“, Flandern und Nordfrankreich einst und jetzt.

Sonntag, 6. Okt., nachmittags von 4—6 Uhr, Konzert im Konzertsaal. Dirigent: Konzertmeister Felix Kruczanski. 1. Marsch, Unser Kaiser (Kollo). 2. Ouvertüre Die weiße Dame (Boildieu). 3. Ständchen (Schubert). 4. Fagottasie aus Lohengrin (Wagner). 5. Ouvertüre Berlin wie es weint und lacht (Conradi). 6. Gavotte, Märchenzeit (Müllöder). 7. Seufzer-Walzer (Zvanovici). 8. Pastorale und Tarantelle aus L'Artiste (Bizet).

Abends von 8—10 Uhr: 1. Marsch Schneidig (Rollstedt). 2. Ouvertüre Norma (Bellini). 3. Finale aus Maritana (Balace). 4. Potpourri Der Troubadour (Verdi). 5. Ouvertüre Die Zigeunerin (Basse). 6. Ich liebe dich, Lied (Grieg). 7. Walzer, Geschichten aus dem Wiener Wald (Strauß). 8. Finale aus Lucia die Lammermor. (Donizetti).